

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Friedrich SCHILLER

Poetik; Philosophie

22-4 *Friedrich Schillers philosophischer Stil* : Logik - Rhetorik - Ästhetik / Alice Stašková. - Paderborn : Brill, Fink, 2021. - IX, 461 S. : Ill. ; 25 cm. - Zugl.: Überarb. Fassung von: Berlin, FU, Habil.-Schr. 2015. - ISBN 978-3-7705-6267-1 : EUR 99.00
[#7869]

Angesichts der umfassenden Forschungsliteratur zu Schillers Oeuvre im allgemeinen und zu seinen philosophischen Schriften im besonderen erstaunt es, daß in der bisherigen germanistischen und kulturwissenschaftlichen Forschung die systematische Analyse seines philosophischen Schreibstils ein Desiderat geblieben ist.¹ Immerhin fiel bereits den Zeitgenossen wie Fichte oder Wilhelm von Humboldt die eigentümliche Schreibart des Dichters auf, dessen theoretische Abhandlungen sich auf einer formalen Ebene im Grenzbereich zur Poesie bewegten. Zur Charakterisierung seines stilistischen Selbstverständnisses wählte Schiller in seiner 1795 erschienenen Abhandlung *Über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen* die Bezeichnung „schön Diktion“, in der er eine gleichermaßen den menschlichen Verstand und das Gefühl ansprechende Wirkungslehre des gelehrten Vortrags begründete. Der mehr als berechtigten Problemfrage, welche Bedeutung nun die textkonstitutiven Mittel und Argumentationstechniken in dem Wirkungszusammenhang der theoretischen Schriften Schillers einnehmen, geht die aus Prag gebürtige und inzwischen am Germanistischen Institut in Jena lehrende Literaturwissenschaftlerin Alice Stašková in ihrer Habilitationsschrift nach.²

¹ Vgl. *Schillers philosophischer Stil* / Klaus L. Berghahn. - In: Schiller-Handbuch / hrsg. von Helmut Koopmann. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach. - 2., durchges. und aktualisierte Aufl. - Stuttgart : Kröner, 2011. - XIX, 1131 S. ; 18 cm. - ISBN 978-3-520-83002-9 : EUR 49.90 [#1987]. - S. 304 - 316. - Rez.: **IFB 11-3**
https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz336681127rez-1.pdf - *Schiller und die popularphilosophische Tradition* / Wolfgang Riedel. // In: Ebd., S. 162 - 175.

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1209561638/04>

In der *Einleitung* verortet die Verfasserin die theoretische Schreibart des Dichters im philosophiegeschichtlichen Kontext der *communicabilitas* zur Zeit der Aufklärung. Die didaktische Frage nach der Mittelbarkeit der Weisheitslehre beschränkte sich, so hebt sie hervor, nicht nur auf den Diskurs der Popularphilosophie oder auf die teils „dunklen“ Schreibweisen Kants oder Herders.³ Sie erstreckte sich auf sämtliche philosophische Strömungen des 18. Jahrhunderts. Bereits die Anhänger der Wolff'schen Metaphysik bemühten sich in den 1740er Jahren um eine Deutlichkeit und Verständlichkeit ihrer philosophischen Begriffe.⁴ In Anknüpfung an den Theologen Friedrich Schleiermacher, der in seinen hermeneutischen Schriften ebenfalls über die Entwicklung des einer Person eigentümlichen Stils räsonierte, verweist Alice Stašková darauf, daß sich die „Position Schillers“ auf einer darstellerischen Ebene „zwischen einem normativ gesetzten Stilbegriff und einer sich nun anbahnenden Individualstilistik“ befunden habe (S. 35). In ihrer Argumentation jedoch begreift sie die von ihr verwendete Grundkategorie weniger im linguistischen, als vielmehr im erkenntnistheoretischen Sinn. Unter dem philosophischen Stil versteht Stašková vor allem die durch eine individuelle Signatur ausgezeichnete Art und Weise, wie die akademischen Episteme angeordnet sind. In ihrer Arbeit legt sie deshalb ihren Fokus auf die Argumentationsgänge der in den frühen 1790er Jahren entstandenen ästhetischen Abhandlungen *Anmut und Würde* sowie *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*, die von der unmittelbaren Auseinandersetzung Schillers mit den Schriften Kants zeugen. Überzeugend geht die Verfasserin in ihrem ersten Kapitel auf die Impulsgeber an der Stuttgarter Karlsschule⁵ ein, die ihrer Auffassung nach Schillers philosophischen Stil wesentlich geprägt haben.⁶ Als Quellenmaterial bezieht

³ Vgl. *Philosophie für die Welt* : die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants / Christoph Böhr. - Stuttgart- Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog, 2003. - 324 S. ; 25 cm. - (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung: Abteilung 2, Monographien ; 17). - Zugl.: Zugl.: Trier, Univ., Diss., 1999. - ISBN 3-7728-2169-3. - Inhaltsverzeichnis:

<https://d-nb.info/967063299/04>

⁴ Vgl. *Topik der Kritik* : die Auseinandersetzung um die Kantische Philosophie (1781 - 1788) und ihre Metaphern / Lutz-Henning Pietsch. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2011. - VI, 351 S. ; 24 cm. - (Frühe Neuzeit ; 150). - Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2008. - ISBN 978-3-11-023367-4 : EUR 89.95 [#1927]. - Rez.: *IFB 11-4* https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz325546797rez-1.pdf

⁵ Zu dieser zuletzt: *Die Hohe Karlsschule, ein Lehr- und Gewerbebetrieb in Stuttgart von 1770 bis 1794* : biographisches Lexikon und historische Beiträge / Werner Gebhardt. - 1. Aufl. - Stuttgart : Kohlhammer, 2021. - X, 397 S. : 1 Porträt ; 23 cm. - ISBN 978-3-17-040100-6 : EUR 79.00 [#7667]. - Rez.: *IFB 21-4* <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11085> - Die Seitenangaben bei den im folgenden genannten Personen beziehen sich auf die Biographien in diesem Band.

⁶ Vgl. *Schiller und die philosophische Anthropologie des 20. Jahrhunderts* : ein ideengeschichtlicher Brückenschlag / von Carina Middel. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2017. - IX, 354 S. ; 23 cm. - (Quellen und Forschungen zur Literatur- und

sich die Verfasserin sowohl auf die sich miteinander auf einer epistemischen Ebene konkurrierenden Rhetorik- und Logik-Lehrbücher **Logik und Metaphysik** (1775) von Johann Georg Feder (1740 - 1821) sowie **Elementa philosophiae rationalis** (1751) von Johann Christoph Knaus (1709 - 1769), die den Professoren der Pflanzschule als Prüfungsgrundlage dienten, als auch auf die universitären Disputationsschriften, die für die Fehden innerhalb der Philosophischen Fakultät Diskussionsgrundlagen lieferten. Neben dem berühmten Mentor Jakob Friedrich Abel (1751 - 1829; S. 8 - 10),⁷ der in der Forschung bereits einen erheblichen Widerhall erfahren hat, geht Stašková auch auf weniger bekannte Gelehrte wie den Altphilologen Johann Friedrich Jahn (1728 - 1800; S. 76 - 78), den Philosophen August Friedrich Bök (1739 - 1815; S. 25), den Tübinger Dozenten Gottfried Ploucquet (1716 - 1790; 183 - 184) sowie den Mentor Johann Christoph Schwab (1743 - 1821) ein, die alle den jungen Eleven in seiner Karlsschulzeit geprägt haben. Wenngleich die Autorin unmittelbare Rezeptionserfahrungen Schillers nicht näher behandelt, dürfte ein prägender Einfluß dieser Lehrer auf den jungen Dichter sehr wahrscheinlich gewesen sein.

Ihre These, wonach es in den 1770er Jahren eine „latente Konkurrenz zwischen der Logik und der Psychologie“ (S. 43) in der Lehre gegeben habe, erläutert sie u.a. anhand von Böks **Theses disputatoriae** (1775), die sie im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv gefunden und auch dankenswerterweise in ihrem Band abgedruckt hat (vgl. S. 65 - 75). An dieser Verteidigungsschrift wird etwa deutlich, daß Böks Logik auf einer epistemologischen Ebene der Seelenkunde untergeordnet und mit der Rhetorik und der Ästhetik eng vernetzt war. Stašková grenzt sich dabei von den germanistischen Forschungspositionen ab, die von einer rigorosen Unterteilung in Schulphilosophie auf der einen und Popularphilosophie auf der anderen Seite ausgehen. Ausführlich widmet sie sich dem Einfluß der „Württembergischen Logik“ (gemeint sind die **Elementa** von Knaus) auf die Schreibart des jungen Schiller. Diese habe ihn dazu „gerüstet, [...] sich mit der kritischen Philosophie auch hinsichtlich der Argumentations- und Vermittlungsstrategien“ (S. 97) in umfassender Weise auseinanderzusetzen.

Auf den philosophischen Stil Schillers, so weist es Stašková in einem weiteren Kapitel nach, habe sich nicht zuletzt das im Zeitalter der Aufklärung geführte Raisonement über das Verhältnis von Sprache und Denken ausgewirkt. Sowohl die Frage nach dem Wechselspiel zwischen Begriffen und Gedanken als auch die Debatten über den Ursprung der menschlichen Sprache, die durch die Preisschriften Herders initiiert wurden, kennzeichneten den „Horizont jener Lehrsituation, in der sich Schiller in den Jahren seiner Ausbildung an der Karlsschule“ (S. 99) befunden habe. Spuren zum

Kulturgeschichte ; 88 (322)). - Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 2011. - ISBN 978-3-11-052494-9. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1127761277/04>

⁷ **Die Anthropologie des jungen Schiller** : zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der "Philosophischen Briefe" / Wolfgang Riedel. - Würzburg : Königshausen und Neumann, 1985.- XI, 274 S : Ill. - (Epistemata : Reihe Literaturwissenschaft ; 17). - Teilw. zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 1984. - ISBN 3-88479-190-7. - S. 11 - 17. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/850484294/04>

semiotischen Verständnis Schillers, in der die Figur Julius über die Zeichenhaftigkeit und Arbitraritäten der menschlichen Sprache reflektiert, stellen die 1784 erschienenen **Philosophischen Briefe** dar. Von seinen Lehrern an der Karlsschule wiederum ließ sich Schiller zu einer kategorischen Unterscheidung zwischen einem philosophischen und einem poetischen Stil inspirieren, der sich vor allem in der Redekunst äußerte. Während sich die Vertreter der Weltweisheitslehre vorrangig durch eine begriffliche Klarheit und Schärfe auszeichnen sollen, ist die dichterische Sprache vorrangig durch eine Bildhaftigkeit geprägt.

In den Augen Stašková's stellten vor allem jene als „philosophia audica“ bezeichnete Festreden an der Karlsschule eine Inspiration für den jungen Schiller dar, die im legitimatorischen Dienst der Erziehungsdiskurses gestanden haben und die ganz im Sinn ihrer Sprecher der Welt das philosophische Wissen vermitteln sollte. Von Bök etwa ließ er sich zum Konzept des „schönen Vortrag[s]“ inspirieren. An dieser Stelle überrascht es, daß die Verfasserin nicht auf Schillers am 10. Januar 1779 gehaltene **Rede über die Frage: Gehört allzuviel Güte, Leutseeligkeit und grosse Freigiebigkeit im engsten Verstande zur Tugend?** näher eingegangen ist, die der junge Eleve anlässlich des Geburtstags der Reichsgräfin Franziska von Hohenheim an der Karlsschule gehalten hat. Eine sowohl argumentative als auch sprachliche Analyse dieser Oratio, die sich durch zahlreiche Emphasen, Gedankenstriche und eine pathetische Diktion auszeichnet und die ebenfalls moralische Kategorien in einer logischen Manier vorstellt, wäre für das Verständnis von Schillers philosophischem Stil ertragreich gewesen.

Die in den ersten beiden Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse über den Logik- und Psychologie-Unterricht an der Hohen Karlsschule überträgt Alice Stašková in den folgenden Kapiteln ihrer Habilitationsschrift auf Schillers theoretische Schriften. In ihrer Arbeit vertritt sie die These, daß sich der philosophische Stil des Dichters unter dem philosophiegeschichtlichen Einfluß der Kant-Lektüre und der Revolutionserfahrungen gewandelt habe. „Diese Wandlungen“ haben „dabei seine Art“ begründet, „den aufklärerischen Legitimationsdiskurs zugunsten der Künste aufzugreifen und zu transformieren“ (S. 145). Schillers Schreibstil sei im wesentlichen von dem Prinzip der Individualität geprägt. Entgegen der in der Forschung gern geäußerten Vermutung, wonach der Marbacher eine grundlegende Skepsis gegenüber der Sprache gehabt habe, gelangt Alice Stašková zu einer differenzierten Beurteilung. Während Schiller dem Aussagegehalt der poetischen Sprache bei der Vermittlung individueller Gefühle – aufgrund der Allgemeingültigkeit der Begriffe - gegenüber reserviert blieb, begrüßte er hingegen die Klarheit der philosophischen Diktion. In der Konsequenz habe er seit den 1790er Jahren einerseits eine logische Strenge in seinen theoretischen Schriften entfaltet, andererseits jedoch eine Schreibart entwickelt, die Schiller als „Rückführung der Begriffe auf Anschauungen“ (S. 191) - gemeint ist eine sehr bildhafte Sprache - bezeichnet hat.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Entfaltung eines neuartigen philosophischen Stils stellte der Versuch Schillers dar, die ästhetischen Kategorien des Schönen und Erhabenen aufzuwerten, um mehr begriffliche Schär-

fe zu erzielen. Mit der Begründung eines Ideals des „ganzen Menschen“ sollte „das Logische“ in seiner Allgemeinheit zugleich überwunden werden. Die ästhetischen Schriften Schillers waren von der erkenntnistheoretischen Grundfrage nach dem Primat der sinnlichen Erkenntnis oder der vernünftigen Beweisführung geprägt. In einem ausführlichen Kapitel führt Alice Stašková die Philosophen Christian Wolff und den Literaturtheoretiker Johann Georg Sulzer (1720 - 1779) als Impulsgeber an, die ihrer Auffassung nach Schiller zu einer exemplarischen Darstellungsform sowie zu einer Metaphorologie bei der Vermittlung philosophischer Gedanken inspiriert haben. Sie vertritt die grundlegende These, der zufolge die *Subreption*, der logische Trugschluss, der auf der fehlenden Trennschärfe von empirischer Erkenntnis und stringenter Beweisführung beruht, eine wesentliche Argumentationsweise bei Schiller ist. Anhand der Abhandlungen **Armut und Würde** sowie den **Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen** erläutert Stašková akribisch den philosophischen Stil des Dichters, der sich im wesentlichen durch eine logische Stringenz auf der einen Seite und einer bildhaften Sprache auf der anderen Seite auszeichnet. Zahlreiche Metaphern, die selbst einen Erkenntnischarakter haben, Chiasmen und eine daktylische Metrik in der Beweisführung sind ihrer Auffassung nach für Schillers Stil kennzeichnend.

Auf das stilistische Selbstverständnis des Dichters als philosophischer Schriftsteller, so weist es Alice Stašková in ihrer Studie nach, habe sich die Kontroverse ausgewirkt, die er 1795 mit Fichte geführt hatte. Die Entscheidung Schillers, dessen Aufsatz **Über Geist und Buchstabe in der Philosophie** nicht in seine Zeitschrift *Die Horen* aufzunehmen, verursachte eine Kontroverse zwischen den beiden über den angemessenen Ton bei der Vermittlung erkenntnistheoretischer Inhalte. Während Fichte dem Dichter einen allzu metaphorischen Sprachgebrauch in Schillers ästhetischen Abhandlungen monierte, bemängelte dieser die unzureichende Klarheit in dessen Gedanken- und Beweisführung. Im Ergebnis dieser Kontroverse habe Schiller einen philosophischen Stil entwickelt, den er mit dem programmatischen Begriff „schöner Vortrag“ charakterisiert habe. In seiner Abhandlung **Über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen**, so rundet die Verfasserin ihre Abhandlung ab, habe er nicht nur die ästhetische Grundlage für seine philosophische Prosa, sondern auch für seine philosophische Poesie gelegt. Zu einem abschließenden Urteil gelangt sie auf den letzten Seiten ihres Schlußkapitels. Eine vertiefende und vergleichende Kontextualisierung von Schillers Stil (etwa im Vergleich mit Hölderlin, den Frühromantikern oder Goethe, die ebenfalls ihre individuelle Signatur bei der Vermittlung ihrer philosophischen Gedanken hinterließen, mag man hingegen vermissen.

Mit ihrer Studie hat Alice Stašková, so läßt sich abschließend zusammenfassen, einen wesentlichen philosophischen Beitrag zur Erforschung von Schillers philosophischer Schreibart geleistet. Überzeugend und mit einer klaren Manier legt sie dar, daß die argumentative Stringenz auf der einen Seite und die bildlichen Darstellungsformen auf der anderen für den Stil der ästhetischen Schriften kennzeichnend gewesen seien. Mit ihrer Vorstellung

von weitgehend unbekanntem Mentoren Schillers, wie August Friedrich Bök, hat die Verfasserin zudem neue Einblicke in die Wissenschaftsgeschichte der Karlsschule gewährt. Am Ende mag es jedoch verwundern, weshalb sich die Verfasserin ausschließlich auf die Schaffensperiode Schillers in den frühen 1790er Jahren bei der Darlegung von dessen philosophischem Stil eingegangen ist. Wenngleich sich diese Eingrenzung angesichts von dessen fundierter Kant-Exegese anbietet, wäre eine Analyse der Frühschriften (so etwa der Promotionsschriften, der **Philosophischen Briefe** oder nicht zuletzt seiner Antrittsrede⁸) durchaus ertragreich gewesen. Das Konzept der *Mittelkraft*, das Schiller in seiner ersten Dissertationsschrift **Philosophie der Physiologie** teilweise auch in eine bildliche Sprache einkleidet, beruht ja nicht zuletzt auf dem logischen Trugschluss der *Subreption*, das Alice Stašková als konstitutive Gedankenfigur herausgearbeitet hat. Des Weiteren wirft die Arbeit die Frage auf, in welchem Verhältnis die philosophischen Schriften sowohl zu den literarischen Werken als auch zur Autorinszenierung Friedrich Schillers gestanden habe.⁹ Wenn dieser mit seinen theoretischen Abhandlungen über das Schöne an die Öffentlichkeit getreten war, begleitete ihn auf einer rezeptionsästhetischen Ebene auch seine Aura als Schriftsteller im allgemeinen und als Verfasser des skandalträchtigen Schauspiels **Die Räuber** (1781) im besonderen. Abgeschlossen wird die Studie durch eine ausführliche *Bibliographie* (S. 427 - 452) sowie mit einem *Namensregister*.

Martin Schippan

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11723>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11723>

⁸ Vgl. **Die akademische Antrittsrede um 1800** : literarische Konstitution der philosophischen Öffentlichkeit / Martin Schippan. - Heidelberg : Winter, 2017. - X, 429 S. : Ill. ; 24 cm. - (Ereignis Weimar-Jena ; 36). - Zugl.: Berlin, FU, Diss., 2017. - ISBN 978-3-8253-6826-5 : EUR 52.00 [#5988]. - S. 99 - 154. . - Rez.: **IFB 18-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9368>

⁹ **Autorinszenierungen** : Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien / hrsg. von Christine Künzel und Jörg Schönert. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2007. - 286 S. : Ill. - ISBN 978-3-8260-3334-6. - Hier die *Einleitung*, S. 9 - 25.